Kundgebung 27.01.19

Es ist der 8. August 2018, 8 Uhr. Die MSS 13 steigt in den Bus nach Hadamar ein. Es herrscht eine ausgelassene Stimmung; wir reden und lachen alle miteinander. Zwei Stunden später stehen wir nun vor einem großen, hellen Gebäude. Es wirkt freundlich, einladend. Wir betreten das kleine Foyer und als wir durch den renovierten Korridor laufen, erinnert nichts an die Geschehnisse der NS-Zeit. Hier soll etwas Schreckliches passiert sein?

*Im Seminarraum erfahren wir nun Einiges über die Tötungsanstalt Hadamar. Erschreckend, wie binnen weniger Jahre aus einer harmlosen Klinik ein Ort wurde, an dem 15.000 Menschen ihr Leben verloren. Darunter Kinder und Jugendliche wie wir. Unsere Besichtigungstour beginnt in einer hölzernen Garage. Es ist dunkel. „Hier parkte der Bus, aus dem die Patienten direkt in die Gaskammer gebracht wurden“, sagt die Leiterin. Mich überkommt ein beklemmendes Gefühl. Ich denke an Menschen, die nichtsahnend in den letzten Minuten ihres Lebens nur noch die Dunkelheit und den Geruch von vermodertem Holz wahrnehmen. Die sich dann entblößen müssen und damit jegliche Privatsphäre verlieren. Die daraufhin wie Tiere in einen kahlen Raum gepfercht werden, um dort vergast zu werden. Ich denke an Menschen, denen in diesem Moment ihre Menschlichkeit und Würde genommen wird.*

Die T4-Aktion kostete 10.000 Menschenleben allein in Hadamar. Es wurden systematisch diejenigen vergast, die nicht dem Ideal des NS-Regimes entsprachen. Der Keller, in dem genau das passierte, liegt nur ein Stockwerk unter den heutigen Verwaltungsräumen. Irgendwie makaber, wie nah Vergangenheit und Gegenwart beieinander liegen. Wir stehen nun in dem Vorraum der Gaskammer. Ich kann förmlich die Todesangst spüren, die die Menschen verspürt haben müssen, als sie realisiert haben, dass es keinen Ausweg mehr gibt. Mir wird schlecht. Nicht nur, weil ich die geölte Spur sehe, auf der die Leichen zum Verbrennungsofen geschleift wurden, sondern weil ich daran denke, dass es damals jeden aus meinem Umfeld hätte treffen können. Ich denke an meinen Cousin, dessen Depression als “angeborener Schwachsinn” diagnostiziert worden wäre und so als lebensunwert gegolten hätte. Er wäre zwangssterilisiert und getötet worden. Meiner Familie wäre dann ein “Trostbrief” geschickt worden, indem es hieß, er sei von Leiden befreit worden. Auch wenn es die in den meisten Fällen nicht gab. Ich will raus aus dem Keller. Und zum ersten Mal schätze ich es, die Freiheit zu haben, einen Raum zu verlassen.

*Auf dem Weg zurück in den Seminarraum laufen wir an einem Seziertisch vorbei, auf dem Experimente mit toten Körpern durchgeführt wurden. Und obwohl es 29 Grad heute sind, schaudert es mich bei dem Anblick dieser kühlen, steinigen Bank. Unser Besuch des Kellers nimmt ein Ende. Trotzdem lässt mich das ungute Gefühl nicht los, denn ich denke daran, dass selbst nach Ende der T4-Aktion die Morde kein Ende nahmen. 5.000 Menschen - das sind ungefähr doppelt so viele Schülerinnen, als unsere Schule besuchen - wurden ausgehungert oder durch eine Überdosis an Medikamenten getötet. Ich frage mich, wie Ärzte, Krankenschwestern, Psychologen, Wärter das mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Dass es deren Job war oder dass manche ihren Beruf gewechselt haben als Antwort, befriedigt mich nicht.*

Wir steigen wieder in den Bus ein. Wir treten den Heimweg an und nach einem kurzen Moment der Stille fangen wir wieder an zu reden. Es herrscht eine ausgelassene Stimmung; wir reden und lachen alle miteinander.

——————————————————————

Uns wurde ein Bewusstsein für die inhumanen Verbrechen der NS-Zeit geschaffen, doch wir verdrängten die Eindrücke aus Hadamar schnell. Aber es ist nun auch an der Zeit, dass wir einsehen, dass Nazis und Rechtsradikale nicht nur ein Problem eines vergangenen Jahrhunderts, sondern allgegenwärtig und nur allzu real sind.   
Als wir und noch einige andere Schülerinnen und Schüler unserer Stufe aus Solidarität nach Chemnitz fuhren, fühlten sich die Geschehnisse dort an, wie in einer anderen Dimension. So weit weg, dass wir dachten, es könne uns kaum selbst betreffen. Doch nur eine Woche später waren wir dann Teil einer Demonstration gegen den 3. Weg, eine rechtsradikale Partei, in Alzey.

*Dort änderte sich der Eindruck, den wir hatten. Denn während wir nur so kurz davor in Hadamar mit Schrecken auf die Geschehnisse des 2. Weltkrieges geblickt hatten und kaum einen Zweifel an der uneingeschränkten Verabscheuungswürdigkeit dieser Verbrechen hatten, herrschte hier ein anderer Konsens. Die Nazis, die wir ganz bewusst nicht „Rechtsgesinnte“ oder „Konservative“ nennen, um nicht deren menschenverachtenden Meinungen zu verharmlosen, standen uns mit verhöhnendem Grinsen, Hitlergruß, Bannern mit der Aufschrift „I love Nationalsozialismus“ gegenüber und ließen in ohrenbetäubender Lautstärke die erste Strophe der Nationalhymne (Deutschland, Deutschland über alles) laufen.   
Auf der Rückfahrt im Zug war Fabienne allein. Hinter ihr redeten die Nazis darüber, dass es nur zu schade sei, dass die linken nicht eingestiegen seien, sonst hätten sie sie – Zitat- „in zwei Stationen niedermetzeln können.“ Und einige Wochen später wurden ihre Drohungen zu Taten. 30 Nazis stiegen vor einer weiteren Demo gezielt in einen Zug mit Gegendemonstranten, viele von ihnen minderjährig, und schlugen sie gezielt und systematisch zusammen, bis die Polizei eingreifen konnte.*

Dies ist neben den schrecklichen Geschehnissen in Chemnitz nur ein Beispiel für die latente Gewaltbereitschaft der Nazis. Wer sagt uns, dass sie nicht auch ihre anderen Drohungen in die Tat umsetzen? Heute haben Sie alle schon gehört, wer für die Nazis als nicht lebenswert gilt.  
Jagd, Verachtung, Angst und Terror allem gegenüber, was andersartig ist.   
Ich zitiere: „Wir werden sie jagen!“ Eine Einladung zur offenen Auslebung der Ausländerfeindlichkeit, des Antisemitismus, der Homophobie, des Hasses gegen Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen, körperlichen und mentalen Krankheiten. Gedanken, andere Menschen als minderwertig zu sehen. Denn diese Menschen sind nicht die besorgten Bürger, als die sie sich präsentieren. Sie sind handeln aus Hass. Die Zustände, die unter anderem in Hadamar herrschten, zu verherrlichen, ist eine Gefahr für die Demokratie, die Menschlichkeit und die Sicherheit, die wir genießen.

*Doch wir hatten das Glück auch die Kehrseite davon kennenlernen zu können. Nachdem wir miterlebt hatten, wie es in Alzey zugeht, haben wir und einige andere Schülerinnen und Schüler beschlossen, selbst eine Demonstration zu organisieren; eine für Liebe, Toleranz und Vielfalt. Die Demo „Wir sind bunt“ verlief besser als wir uns es jemals hätten träumen lassen. Über 600 Menschen füllten die Bad Kreuznacher Fußgängerzone und hatten sich dazu entschlossen, für eine bessere Welt auf die Straße zu gehen. Es ist schwer zu beschreiben, was für eine Kraft und Energie in der Luft lag, alles getragen durch die Entschlossenheit und Toleranz der Demonstrierenden. Es war eine Stimmung der Liebe, völlig konträr zum Hass, der auf den rechten Demos herrschte.*

So wichtig und schön solches passives Gedenken auch ist, haben wir für uns erkannt, wie wichtig es ist, aktiv zu werden. Sich nicht darauf zu verlassen, dass sich die Welt um uns verändert, sondern dass wir selbst dafür einzustehen müssen, uns Gehör zu verschaffen und den Hass nicht überhand gewinnen zu lassen, wie er es damals im zweiten Weltkrieg tat. Denn genau das ist unsere Pflicht als mündige Bürger. Wir können uns auf unserer Demokratie nicht ausruhen. Sie ist nicht selbstverständlich und deswegen müssen wir das Recht wahrnehmen, sie zu gestalten, unsere Meinung zu äußern und uns selbst zu regieren. Denn Demokratie heißt nicht nur Privileg, sondern auch Verantwortung.

*Verantwortung, eine Welt zu schaffen, in der jeder es wert ist zu leben, zu lieben und geliebt zu werden.*